

ist daher kindischer Quatsch, lediglich dazu bestimmt, die ausgesprochene Kunstfeindlichkeit der kapitalistischen Staaten als „Tugend“ erscheinen zu lassen („Nichteinmischung“ in künstlerische Dinge!).

Fronten der Literatur

Heute haben sich in Deutschland im Kampf der literarischen Ideen untereinander zwei große Fronten herausgebildet, auf die sich im Grunde alle literarischen Auseinandersetzungen reduzieren lassen. Auf der einen Seite dieser Kampflinie stehen die, die fest und unerschütterlich an die Zukunft der deutschen Literatur glauben, weil sie an die Zukunft der deutschen Nation und die Kraft der Demokratie glauben. Auf der anderen Seite dieser Kampflinie stehen alle diejenigen, die nicht an die Zukunft der deutschen Literatur glauben, weil sie nicht an die Zukunft der deutschen Nation glauben. Die Tatsache, daß sich keineswegs alle Schriftsteller und Literaturkritiker dieser Frontenziehung bewußt sind oder ein nicht geringer Prozentsatz als Wanderer zwischen zwei Welten hin- und her-zupendeln versucht, besagt gar nichts gegen die tatsächliche Existenz dieser Frontlinie. Die Vertreter des literarischen Pessimismus, wie Friedrich Sieburg, Hans Hennecke („Frankfurter Allgemeine Zeitung“), der Literaturhistoriker Walter Muschg (Verfasser der „Tragischen Literaturgeschichte“) usw., haben in Wirklichkeit die Waffen vor dem amerikanischen Atommythos gestreckt, sind bereit, vor dem geistfeindlichen deutschen Militarismus zu kapitulieren, indem sie einen fatalistischen Untergangsmythos verbreiten. Hier einige Sätze aus Veröffentlichungen dieser Leute, die diese kulturpessimistische Position kennzeichnen. Die Deutschen sind ihrer Meinung nach ein Volk, das niemals einen Sinn für echte Literatur besessen hat und besitzen wird; das ist der Kern ihrer „tragischen Literaturkonzeption“:

„Der deutsche Schicksalsweg hat von Anfang an seine Richtung gegen die Literatur genommen.“ (Friedrich Sieburg, „Arme deutsche Literatur“, „Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung“, Stuttgart, vom 17. April 1954.)

„Denn es läßt sich nicht verhehlen, daß uns so etwas wie ein sechster Sinn nahezu fehlt, der den romanischen und angelsächsischen Völkern auffallend eigen ist: der literarische Sinn.“ (Hans Hennecke, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 12. Februar 1954.)

„Wir haben die Aussichten bedacht und sind zu der Überzeugung gekommen, daß der Untergang garantiert ist. Trotzdem planen und bauen wir weiter.“ (Friedrich Sieburg, „Die Lust am Untergang“, Hamburg 1954, Rowohlt-Verlag.)

„Der Schriftsteller nimmt Abschied von der Literatur ... Er begräbt endgültig den Traum, daß die deutsche Literatur je eine Institution, ein Teil des öffentlichen Lebens werden könne.“ (Friedrich Sieburg, „Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung“ vom 17. April 1954.)

Und die Begründung für diesen Nihilismus? Wir finden sie in einer Stellungnahme der „Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung“ (Stuttgart) zu unserem klassischen Erbe (zu Goethes Egmont):

„Egmont hat keine Aussicht, ernst genommen zu werden von einem Geschlecht, das unter der Drohung einer Weltkatastrophe gerade verlangt, daß sie dem Dämon Sorge diene.“

Der „Dämon Sorge“, das ist der amerikanische Atomtod. An die Stelle des Vertrauens in die nationale Kraft und die humanistische Tradition will man den